

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 106 (2012)
Heft: 9

Artikel: Fünf Thesen für eine praktische theologische Sicht
Autor: Eigenmann, Urs
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-390365>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

kann nur zur Kenntnis nehmen, dass sie innerhalb dieser neuen Gesellschaft keinen Einfluss mehr hat. Sie kann von den Geldbesitzern benutzt werden, doch sie kann diese nicht beeinflussen. Ein neues Konzil täte Not, das sagen könnte, was die Kirche in einer Gesellschaft tun soll, die ihr keinerlei Wert mehr zugesteht.»¹⁰ Wir hoffen, dass die Konziliare Versammlung von Frankfurt dazu einen Teil beitragen kann. ●

¹ Vgl. die Homepage des Projektes: www.pro-konzil.de.

² Siehe Seite www.pro-konzil.de.

³ Vgl. Otto Hermann Pesch: Das Zweite Vatikanische Konzil (1962-1965). Vorgeschichte – Verlauf – Ergebnisse – Nachgeschichte, 3. Aufl., Würzburg 1994, 151-155 u.ö.

⁴ Übersetzung nach der Bibel in gerechter Sprache, Gütersloh 2006.

⁵ José Comblin: Die Zeichen der Zeit, in: concilium, Heft 4, November 2005, 412-424, 416.

⁶ Comblin: Die Zeichen, 416.

⁷ Vgl. z. B. Ludwig Kaufmann, Nikolas Klein: Johannes XXIII. Prophetie im Vermächtnis, Fribourg/Brig 1990, 137-141.

^{8/9/10} Comblin, Die Zeichen, 421, vgl. 420-423f.

Katja Strobel ist feministische Theologin aus Münster. Sie koordiniert die konziliare Versammlung von Frankfurt vom 18.-21. Oktober 2012. Anmeldung und Infos bei: www.pro-konzil.de oder info@pro-konzil.de.

Urs Eigenmann

Fünf Thesen für eine praktisch-theologische Sicht

der Kirche auf dem Vatikanum II

1 Kirche der Nicht-Ausschliessung

Für das Konzil ist die Kirche, die in innigster Verbindung mit der ganzen Völkerfamilie steht und in deren Herzen alles wahrhaft Menschliche widerhallt, eine Kirche der Nicht-Ausschliessung.

Mit der Pastoralkonstitution wendet sich das Konzil – wohl erstmalig in der Geschichte der Konzilien und wie bereits Johannes XXIII. in seiner Enzyklika *Pacem in terris* – nicht nur an die Katholikinnen und Katholiken, sondern ausdrücklich «an alle Menschen» (GS 2). Es geht davon aus, dass die Kirche in «innigster Verbindung mit der ganzen Völkerfamilie ist», «Freude und Hoffnung,

Trauer und Angst der Menschen dieser Zeit», auch jene der Jüngerinnen und Jünger Christi sind und sich «nichts wahrhaft Menschliches findet, das nicht in ihrem Herzen widerhallt» (GS 1). Das Konzil spricht zwar einen universalen Adressatenkreis an, entgeht aber einem abstrakten Universalismus, wenn es von den «Menschen dieser Zeit» (GS 1) spricht, die «gesamte menschliche Familie mit der Gesamtheit der Wirklichkeiten, unter denen sie lebt» (GS 1) im Auge hat und um die «Niederlagen und Siege» (GS 1) des Menschengeschlechts weiss.

2 Kirche auf der Seite der Armen und Bedrängten aller Art

Im Sinne von Johannes XXIII. ist die Kirche für das Konzil zwar mit Freude und Hoffnung Trauer und Angst der Menschen dieser Zeit verbunden, besonders aber mit den Armen und Bedrängten aller Art.

In seiner Rundfunkbotschaft vom 11. September 1962 hatte Johannes XXIII. einen Monat vor Eröffnung des Konzils im Blick auf die unterentwickelten Länder erklärt, die Kirche sei «die Kirche aller, vornehmlich die Kirche der Armen». Auf dem Konzil selbst plädierte Kardinal Lercaro dafür, die Armen zur Achse des Konzils zu machen. Auch wenn die Armen nicht zu einem zentralen Problem des Konzils geworden sind, so sind dessen Aussagen über die Armen und



die Option für diese doch bemerkenswert. In der Pastoralkonstitution ist von den «Armen und Bedrängten aller Art» (GS) die Rede und werden in der Nr. 27 rund zwanzig Beispiele von solchen aufgezählt. Aber nicht nur in der Pastoralkonstitution wird für die Armen und Bedrängten optiert. Im Dekret über die missionarische Tätigkeit der Kirche heisst es, die Kirche verbindet sich «durch ihre Kinder mit den Menschen jedweder Lage, am meisten aber mit den Armen und Bedrängten» (AA 12). In der dogmatischen Konstitution über die Kirche erklärt das Konzil: «Wie aber Christus das Werk der Erlösung in Armut und Verfolgung vollbrachte, so wird die Kirche gerufen, denselben Weg einzuschlagen [...] In den Armen und Leidenden erkennt sie das Bild des armen und leidenden Gründers» (LG 8). In Lateinamerika sollte dies später zur Option für die Armen führen, wogegen nach dem Urteil des italienischen Theologen Giuseppe Ruggieri die Stelle aus LG ausserhalb Lateinamerikas «eine der am meisten und sogar absichtlich vergessenen Lehren des Konzils»¹ ist.

3 Kirche solidarischer Wo-Identität

Eine Kirche der Nicht-Ausschliessung auf der Seite der Armen und Bedrängten aller Art definiert sich nicht über eine ab- und ausgrenzende Wer-Identität, sondern über eine solidarische Wo-Identität.

Im ersten Artikel von *Gaudium et spes* bestimmt sich die Kirche über eine Wo- und nicht über eine Wer-Identität. Sie ist sich selbst, wenn sie sich einlässt auf «Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen dieser Zeit, vor allem der Armen und Bedrängten aller Art» (GS 1). In der Pastoralkonstitution setzt das Konzil nicht mit dem an, wer die Kirche ist, sondern erklärt, wo sie sich befindet. Mit Hans-Joachim Sander kann festgehalten werden: «Das jeweilige Wo, an dem sie [die Kirche] ist, bestimmt mit über das jeweilige Wer, das sie auszeichnet [...] Den Ort über die

Selbstbegründung der Kirche zu setzen und ihre Identität aus dem Ort zu gewinnen, den sie heute unter den Menschen einnimmt, bedeutet ein damals geradezu anstössiges Durchbrechen der Ordnung der Dinge, mit der sich die Kirche bis dahin verstanden hatte.»² Dem Einwand, die Kirche müsse zuerst wissen, wer sie sei, bevor sie sich verorten könne, ist entgegenzuhalten, dass sich die Kirche immer schon an einem Ort befindet, auch wenn sie sich dessen nicht bewusst ist. Die faktische Verortung – auf der Seite der Reichen und Mächtigen oder solidarisch mit den Armen und Bedrängten aller Art – muss kritisch im Licht der vom Konzil vertretenen Parteilichkeit reflektiert werden. Eine ab- und ausgrenzende Wer-Identität könnte im Sinne Dietrich Bonhoeffers als Form billiger Gnade, die Bereitschaft, sich auf ein Wo-Identität an der Seite der Armen einzulassen, als Form teurer Gnade verstanden werden.

4 Umkehrung der Vorgehensweise als hermeneutische Revolution

Das Konzil stellt die Tradition vom Kopf auf die Füsse, wenn es die Kirche zur Weiterführung des Werk Christi dazu verpflichtet, nicht von ihrem Innen auszugehen, sondern von den Zeichen der Zeit als ihrem Aussen.

Mit der Verpflichtung der Kirche, von der Erforschung der Zeichen der Zeit auszugehen und diese im Licht des Evangeliums auszulegen, um das Werk Christi weiterzuführen, nimmt das Konzil zwei Anregungen von Johannes XXIII. auf. Zum einen den in seiner Enzyklika *Mater et magistra* erstmals lehramtlich erwähnten Dreischritt von Sehen – Urteilen – Handeln und zum andern die in seiner Enzyklika *Pacem in terris* zentrale Kategorie der Zeichen der Zeit. Das vom Konzil vertretene methodische Vorgehen stellt eine «hermeneutische Revolution» (Friedhelm Hengsbach) dar. Im Anschluss an Hans-Joachim Sander kann diese Methode als ab-

duktive Zuordnung zweier theologischer Orte verstanden werden. Nach Melchior Cano (1509–1560) ist die Bibel ein «locus theologicus proprius», das heisst ein Ort, der der Darstellung des Glaubens eigentümlich ist. Die Zeichen der Zeit können den «loci velut ex alieno», das heisst den Orten, die von ausserhalb zukommen, genauer der von Cano genannten Geschichte als «locus theologicus» zugeordnet werden.³ Abduktion ist neben Induktion und Deduktion eine dritte Form der Schlussfolgerung, wenn auch eine schwache. Weder kann die Praxis der Kirche aus den biblischen Schriften deduziert noch induktiv aus den gesellschaftlich nachgefragten religiösen Bedürfnissen oder den Zeichen der Zeit erhoben werden. Erst aus der abduktiven Zuordnung der beiden theologischen Orte «Licht des Evangeliums» und «Zeichen der Zeit» ergeben sich Impulse und Perspektiven für die Praxis der Kirche.

5 Kirche in Bezug zum Reich Gottes

Für das Konzil gründet die Kirche in dem von Jesus bezeugten Reich Gottes, hat den Auftrag, dieses zu verkünden und in allen Völkern zu begründen und lechzt nach dessen Vollendung.

Angesichts der Tatsache, dass zur Zeit des Konzils das Reich Gottes mit seiner biblisch bezeugten inhaltlichen Fülle, komplexen Struktur und historisch-utopischen Doppeldimension in Folge der Konstantinischen Wende Ende des 4. Jahrhunderts kein zentrales Thema im Mainstream der Theologie war, ist Zweierlei bemerkenswert: zum einen, dass Johannes XXIII. in verschiedenen Äusserungen vor dem Konzil, angefangen bei der Rede zu dessen Ankündigung über die Apostolische Konstitution «*Humanae salutis*» zu dessen Einberufung bis hin zur Rundfunkbotschaft an die Katholiken der Welt einen Monat vor Beginn des Konzils, auf das Reich Gottes als zentrale Bezugsgrösse für die Kirche hingewiesen hat. In der programma-

tischen Eröffnungsrede *Gaudet mater ecclesia*, von der er erklärte, niemand von der Kurie habe da seine Nase hineinsteckt, bezeichnete er die Suche nach dem Reich Gottes als grundlegende Aufgabe der Kirche. Zum andern ist bemerkenswert, dass das Konzil in der dogmatischen Konstitution über die Kirche diese im fundamentalen ersten Kapitel über das Mysterium der Kirche zentral in Bezug zum Reich Gottes stellt. Die Kirche gründet in dem von Jesus Christus bezeugten Reich Gottes, ist gesandt, dieses zu verkünden und in allen Völkern zu begründen und lechzt nach seiner Vollendung (vgl. LG 5). Das Konzil äussert sich zwar nicht über die biblisch bezeugte inhaltliche Fülle des Reiches Gottes. Es vertritt aber kein verkürztes Verständnis spiritualisierend-privatisierter oder verjenseitigend-endeschatologischer Art. Es erwähnt vielmehr dessen heilsgeschichtliche Grundlage, betont die ekklesiologische Verpflichtung und verweist auf die eschatologisch verheissene Vollendung. Es geht davon aus, dass es durch die Kirche in der Welt Gestalt annehmen soll. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit soll darauf hingewiesen werden, dass nicht nur in *Lumen gentium*, sondern in dreizehn der sechzehn Konzilstexte mit Ausnahme der Dekrete über die katholischen Ostkirchen und das Hirtenamt der Bischöfe sowie der Erklärung über die Haltung der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen und an insgesamt über fünfzig Stellen auf das Reich Gottes Bezug genommen wird. ●

Urs Eigenmann ist Autor einer grossen Studie zum brasilianischen Befreiungstheologen und Konzilsteilnehmer Dom Helder Camara (u. eigenmann@bluewin.

¹ G. Ruggieri, Zeichen der Zeit. Herkunft und Bedeutung einer christlich-hermeneutischen Chiffre der Geschichte, in: P. Hünermann (Hg.), Das Zweite Vatikanische Konzil und die Zeichen der Zeit, Freiburg i. B. 2006.

² H.-J. Sander, Theologischer Kommentar zur Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute *Gaudium et spes*, in: P. Hünermann/B.J. Hilberath (Hg.), Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil, Band 4, Freiburg i. B. 2009, 581–866, hier: 706.

³ Vgl. ebd. 599.